

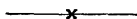
68. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum
nebst der 62. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1910.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.
Druck von J. Wimmer.

Inhaltsangabe.

Verwaltungsbericht	3
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1909	77
<i>Johannes Arndt</i> : Vermehrung der Münzen- und Medaillensammlung des Museums in Linz	89
<i>V. Hofmann v. Wellenhof</i> : Die k. k. Linzer Wollenzeugfabrik im Kriegs- jahre 1809	93
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Johann Baptist Wengler (1816—1899). Zur Aus- stellung einer Auswahl seiner Werke im Museum Francisco- Carolinum im Frühjahr 1909	105
<i>Dr. Anton König</i> : Geologische Beobachtungen in Oberösterreich. III. Schotter und Konglomerate zwischen Traun und Inn	117
<i>Ludwig Benesch</i> : Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels	145



Zur Lösung

des

Kürnberg-Rätsels.

Von
Ludwig Benesch.

Die Dunkelheit der ganz alten
Zeiten gebietet entweder eine gewisse
Kühnheit oder eine gänzliche Vernach-
lässigung.

K. G. von Lang.

Weiter südlich folgen wieder einige gut zu verteidigende Landnasen, ohne daß ich für deren Faktur unanfechtbar alte Spuren nachzuweisen vermochte; alles war infolge Ackerkultur maskiert oder vertilgt. Erst oberhalb des Wirtshauses zu Mühlbach kommt endlich wieder der Wald bis an die Straße herab und da sieht man *am Rande* der dort übereinander lagernden zwei Terrassen Wallgräben, mit dem Walle nach außen, eine Einrichtung, von der ich später noch reden werde. Die Rückzugslinie dieser Position verläuft wieder auf einem schmalen, von einem ähnlichen Wallgraben flankierten Grate. Sodann folgt die Landnase, auf welcher die beiden Höfe „Hackl am Berg“ und „Wagner am Berg“ liegen, wo

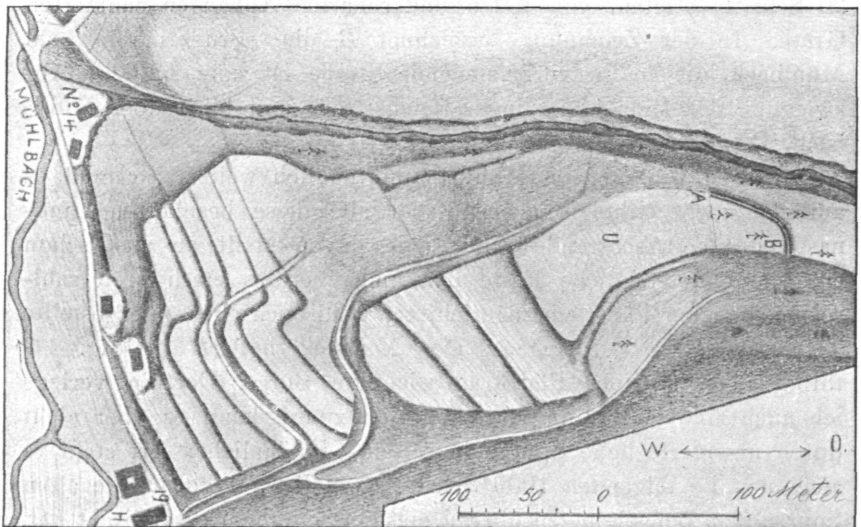


Fig. 12.

alles beackert ist und daher die Suche nach unanfechtbaren Terrainspuren alter Befestigungen eine vergebliche war. Gleich südlich daneben kommt aber der Wald wieder bis zur Straße herab und in ihm gelang es mir, *drei zusammengehörige Befestigungsanlagen* zu finden, welche mein Interesse im höchsten Grade erregten. Die Figur 13 veranschaulicht diese Lage. Nehmen wir an, der Feind würde hier die zwischen dem Gerberhause *G* und der scharfen Straßenbiegung bei *L* liegende, etwa 10 m hohe natürliche Terrasse *OP* mit Erfolg angreifen, so ziehen sich die Verteidiger kämpfend bergauf zurück, wobei ihnen der Verhau *AOBC* stets als nördliche Seitendeckung dient. Heute ist der Verlauf dieses Verhaues durch einen Wallgraben bezeichnet, dessen Profil dem unseres „Bann-

walles“ (*B* in Fig. 3 und 8) gleicht, soweit derselbe auf halbwegs ebenem Boden läuft (s. auch das Profil *a* in Fig. 4). Die Rückzugslinie führt bald über einen Grat, der sich stets verschmälert und bei *T* kaum 4 m breit ist, während scharfe Abhänge beiderseits bis 40 m tief herabgehen. Diese Stelle war gewiß künstlich verengt worden und trug überdies eine etwa 1·5 m hohe Terrasse als Gratsperre. Eine ähnliche Terrasse mußte schon 50 Schritte vorher bei *t* passiert werden. Beide erscheinen heute etwas eingeebnet. Auch hier besiegt, mußten sich die Verteidiger in die etwa 50 m weiter bergauf liegende Sperrfeste *F* zurückziehen. Diese entstand dadurch, daß man den hier etwa 16 Schritte breiten Rückzugsrat mit zwei ca. 50 m von einander entfernten Gräben durchschnitt, von denen der untere 3 m tief und oben 9 m breit, der obere 4 m tief und oben 16 m breit ist. Das hiedurch inselartig abgetrennte Stück des Grates war an seinen beiden Steilhängen 5 m unterhalb der Gratfläche mit zwei schmalen Terrassen versehen, die von Gräben zu Gräben gingen und wahr-

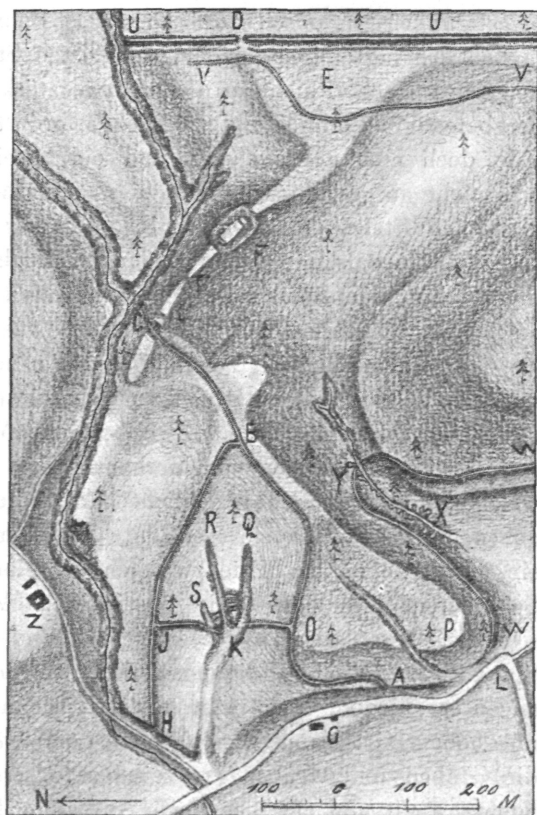


Fig. 13.

scheinlich Palisaden trugen, innerhalb welcher man durch die Gräben hindurch rundum verkehren konnte. Weiter hatte diese inselartige Feste am oberen Ende einen kleinen Hügel, vielleicht den Standplatz des Kommandanten während des Kampfes, am unteren einen Schutzwall. War man auch hier zum Rückzug genötigt, so eilte man bergauf, wohin sich dann der Grat stetig wieder erweitert und

bei *E* eine sanft ansteigende geräumige Plattform bildet. Hier steht auch in einer Entfernung von etwa 300 *m* von der kleinen Gratfestung *F* der nördlich verlaufende Flügel des großen unteren, 5 *m* hohen Sperrwalles *U*, den wir aus Fig. 3 und 8 schon kennen und dessen Profil aus Fig. 4, *d*₃ ersichtlich ist. In Fig. 8 sieht man auch bei *R* eine dem kleinen Maßstabe angepaßte Andeutung der eben beschriebenen Rückzugslinie, woraus der *enge Zusammenhang* dieses vorgeschobenen Postens mit dem Kürnbergzentrum klar ersichtlich wird. Offenbar gehörten also auch die andern Randbefestigungen organisch zum Ganzen. Beim Walle *U* angelangt, fanden die Verteidiger an der passendsten Stelle den Durchgang *D*, der ihnen rasche Flucht in die inneren, stärkeren Partien der Kürnbergbefestigung ermöglichte. Dies erforderte bei aller gebotenen Eile doch eine gewisse Zeit und ein Miteindringen des Feindes war nicht ausgeschlossen. Um dies zu verhindern, lief vor dieser kritischen Stelle der Verhau *VV*, welcher wohl keinen anderen Zweck hatte, als den Feind so lange aufzuhalten, bis alle Verteidiger hinter dem Sperrwalle geborgen waren und das Tor verwahrt erschien. Dies alles läßt sich deutlich aus dem Terrain ablesen.

Dieser merkwürdige Kampfplatz war auf beiden Seiten noch durch *Talsperren* geschützt, die uns einen weiteren Einblick in jene uralte Strategie gewähren. Zwischen den Wallgräben *HJB* und *BOA*, den Unterlagen von Verhauen, liegt eine seichte Talmulde, welche es dem Feinde ermöglicht hätte, die Position *OP* zu umgehen. Man säumte sie also mit den eben genannten Verhauen ein und grub in der Mitte zwischen denselben die beiden größeren Schluchten *Q* und *R*, sowie die kleinere Vertiefung *S* aus; die so entstandenen zwei Erdnasen *QKR* und *RKS* trugen an ihrer Spitze offenbar Verteidigungswerke, wie ich es in der Fig. 13 andeutete, jedoch nur mehr tastend, denn das Terrain war hier mit hohem Grase und Brombeeren derart überwuchert, daß man die Gräben und Gruben erst entdeckte, wenn man hineinfiel; es konnte somit von einer genauen Aufnahme keine Rede sein. Diese Sperrfeste war auch unten durch zwei kurze Verhaue *JK* und *KO* flankiert; sie zeugen durch ihre systematische Anordnung dafür, daß diese Feste wirklich eine Talsperre war und umgekehrt geschlossen, ergibt sich, daß solche Wallgräben ursprünglich strategische Anlagen waren. Wenn man also behauptet, sie wären Grenzgräben gewesen und hätten hier die Grenze zwischen Wilheringer und Steyregger Besitz gebildet, so leugne ich dies in einzelnen Fällen nicht, bin aber fest überzeugt, daß es uralte Verhau-

Unterlagen waren, die man später, wo es paßte, einfach als Grenzen annahm, wie dies auch in ungezählten anderen Fällen nachweisbar ist.¹⁾ Hätten wir es wirklich mit nur zu besitzrechtlichen Abgrenzungszwecken allein hergestellten Wallgräben zu tun, so müßte sich die Frage aufdrängen: Was grenzten die Stücke *O B*, *B J* und *J K O* ab? Was war das für ein kleiner Besitz, der von der Kommunikation durch die Nachbarn abgeschnitten war? Eine ganz unwahrscheinliche Enklave. Vom strategischen Standpunkte aus fällt dagegen die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung sogleich ins Auge. Diese Wallgräben gehören offenbar zur Sperrfeste und ich halte diese auch deshalb für eigens aufgedigelt, weil die natürliche Erosion des Wassers gewiß keine so ungraziös-hölzern geformten Schluchten erzeugt hätte und auch heute keine Quellspuren sichtbar sind.

Die *südliche Talsperre X Y* in Fig. 13 zeigt eine ganz andere Faktur. Es handelt sich hier um ein schluchtartiges Tal, einen 4—5 m breiten und 3—4 m tiefen Wasserriß, der beiderseits von Wohnlöchern und eigentümlichen Einbuchtungen flankiert ist, die größten beim Eingang *X* liegend. Auch am oberen Ende bei *Y* liegen zwei große Wohnlöcher auf der Nordseite, zwischen denen bemerkenswerterweise der Wallgraben *W Y W* durchgeht, ein zweiter Beweis dafür, daß diese Wallgräben ursprünglich strategischer Natur waren. Schließlich wäre noch darauf hinzuweisen, daß die lange Schlucht, welche beim Wagnergute *Z* östlich gegen *U* hinaufzieht, sehr tief in das Kürnberggebiet hineinreicht, und zwar bis dicht an den großen oberen Sperrwall *O* in Fig. 8.

Unmittelbar an diese Position schließt sich gegen Süden ein verhältnismäßig breites Tal an, das ziemlich stark in das Kürnberggebiet einschneidet und sich bis nahe an das Gut „Schneider in Kürnberg“ hinzieht. Hier hätte der Feind leicht und in Massen eindringen und alle vorgenannten Außenposten umgehen können, wenn das kritische Talende nicht durch eine entsprechende *Feste gesperrt* gewesen wäre. Es war dies an jener Stelle, an welcher einst der mittelalterliche *Burgstall Kürnberg* stand, den ich schon

¹⁾ *Jul. Strnad* sagt in seinem „Hausruck und Atergau“, 1908, S. 135 u. ff., daß nach dem Urbar von Steyregg aus 1481 der Wildbann der Herren von Lichtenstein längs dem Kürnberg bis Bergham verlief, von da bis zur Ochsenstraße, diese dann zurück bis Appersberg, von hier über Meisching zum *Wagnergute* am Fuße des Kürnberges. Mit letzterem ist offenbar der Hof „Wagner am Berg“ gemeint, der in Fig. 13 mit *Z* bezeichnet erscheint. Nun fand ich solche Wallgräben auch nördlich des Wagnergutes, sowie östlich über Bergham hinaus.

früher einmal ausführlich geschildert habe.¹⁾ Ich wiederhole hier kurz die Erklärung dieser in Fig. 14 abgebildeten Position: Am Ausgange des vorerwähnten Einbruchtales von Dörnbach, das sich bis auf 30 Schritte Entfernung an den zu Ruefling gehörigen Bauernhof „Schneider in Kürnbach“ heranzieht, liegt eine von tiefen und breiten Gräben umschlossene Erhöhung, auf der eine kleine Herrenburg stand, bestehend aus der eigentlichen Burg und einer Vorburg. Nähert man sich dieser Anlage von Osten, also von

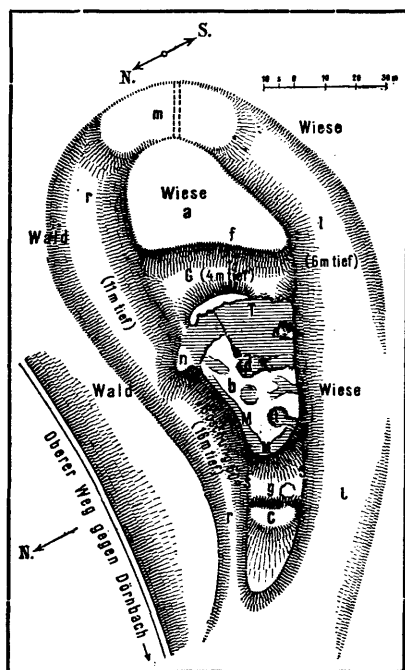


Fig. 14.

dem erwähnten Bauernhofe her, so gelangt man zuerst zu einer 10—15 m breiten, heute nur 1.5 m tiefen Wiesenmulde (*m* in Fig. 14). Diese markiert den ersten Burggraben, der früher wohl 4—5 m tief sein mochte und über welchen einst die erste Zugbrücke zur Vorburg (*a*) führte, wie dies die gestrichelten Linien beiläufig andeuten. Es ist ganz augenscheinlich, daß die beiden schluchtartigen Täler, welche links und rechts vom Beschauer (*l* und *r*) nach Westen verlaufen, einst in der Mulde (*m*) zusammenstießen, d. h. dort künstlich durch eine Abgrabung des Terrains vereinigt waren. Wie und wann diese Stelle wieder teilweise ausgefüllt wurde, ist natürlich nicht zu konstatieren; wahrscheinlich

später aus land- und forstwirtschaftlichen Ursachen. Wir finden hinter dieser Mulde noch heute ein erhöhtes Plateau (*a*) von 1350 m² Größe, gegenwärtig eine Wiese, auf welcher in früheren Zeiten die *Vorburg* stand; das Terrain fällt noch heute nach den drei anderen Richtungen steil gegen die Umgebung ab und das Ganze konnte somit, als noch der Graben bei *m* bestand, leicht verteidigt werden. Eine solche Vorburg war schon seit dem 12. Jahrhundert üblich und eine beliebte Ergänzung der damaligen Burgbefestigungen. Von dieser Vorburg erst gelangte man über eine zweite Zugbrücke, wahrscheinlich bei *f*, über einen

¹⁾ Vergl. Beilage Nr. 47 (1901) zur Linzer „Tages-Post“, sowie Julius Strnadts „Hausruck und Atergau“, 1908, S. 135 u. ff.

heute 4 m tiefen und oben etwa 15 m breiten Graben (*G*) auf den eigentlichen *Burghügel*, den sogenannten Bergfried. Ich will mich in keine umständliche Beschreibung einer solchen Anlage einlassen, da dies unnötigerweise zu weit führen würde, muß aber doch bemerken, daß hier außer dem von Strnadt angenommenen festen Turm bei *T* noch ein zweiter, runder Turm und eine Herrenwohnung stehen mußten. Die fast 4 m tiefe runde Grube bei *t* zeigt die Lage des runden Turmes deutlich an. Ob sich in ihm ein *Verließ* oder der *Brunnen* befand, läßt sich ohne eine entsprechende Nachgrabung nicht entscheiden. Eine wenn auch nach unseren heutigen Begriffen beschränkte *Herrschaftswohnung* dürfte sich gleich in den Bergfried angeschlossen haben; zu ihr müssen jene fast 3 m tiefen und über 1 m breiten *Fundamentmauern* gehören, welche im Zentrum des schon zur Hälfte abgetragenen Burghügels bei *d* offen zutage treten. Hier ließe sich durch eine Bloßlegung des oberen Teiles leicht einige Klarheit über dieses Bauwerk gewinnen. Eine Brandschichte, welche das Erdreich durchsetzt und aus welcher man mit leichter Mühe Topfscherben und Knochen von allerlei Wild herausgraben kann, stammt jedenfalls von einem Brande der Burg her und dürfte sich noch durch den größten Teil des restlichen Burghügels ziehen.

Wenn man erwägt, wie primitiv die alten Ritter zu wohnen gewöhnt waren, so wird man auch zugeben müssen, daß auf unserem Burghügel, dessen Plattform wie die Vorburg 1350 m² groß war, eine kleinere Ritterwohnung (Palas) gestanden haben kann. Die *Abgrabungen*, welche man hier behufs Gewinnung von Baumaterial vornahm, sind *sehr bedeutende*: die schraffierte Partie der Situations-skizze zeigt die Stellen an, an welchen der Burghügel bis auf die Tiefen der Burgfundamente hinunter abgetragen erscheint. Bei *T* und *d* befand sich die festeste Partie der Burg und es muß da ein sehr bedeutendes Quantum Steine fortgeführt worden sein; ebenso sind die Umfangsmauern ganz verschwunden und nur Abgrabungsspuren (bei *M M*) markieren den Standort derselben.

Als dritten Teil dieser Burganlage muß ich das *Vorwerk* bei *C* betrachten. Im Mittelalter kam es häufig vor, daß man außerhalb der Burg, rückwärts oder seitwärts, Türme baute, welche durch massive, auf Gewölben oder festen Mauern ruhende Gänge mit der Burg in Verbindung standen; sie dienten zur besseren Beobachtung des Feindes, ermöglichten seine Belästigung von der Seite, deckten manchmal einen Brunnen und erleichterten oft die Flucht aus der Burg, wenn diese nicht mehr zu halten war. In unserem Falle lag

ein solches Vorwerk an der äußersten Spitze der Landzunge bei *C*; bei *g*, wo jetzt nur eine grabenartige Vertiefung die steile Böschung unterbricht und die Stelle einer früheren Mauer anzeigt, sowie um *C* herum dürften Mauern gestanden haben; auch die seitlichen Abhänge (bei *s S*) waren wahrscheinlich mit Mauern eingefast, welche das Vorwerk mit der Hauptburg in Verbindung brachten. Einer seitlichen Beobachtung des Feindes in der nördlichen Schlucht diene offenbar auch eine bei *n* aus dem Burgkörper vorgebaute *Bastion*.

Heute kann ich mit voller Überzeugung die alte Sperrfeste des Kürnberger Verteidigungssystems beim „Schneider in Kürnberg“ als die Vorgängerin der mittelalterlichen Burg erklären. Unter dem Eindrucke dieses Faktums müssen jetzt wohl jene Zweifler verstummen, welche es nicht begreifen konnten, wie jemand an einer scheinbar so unpassenden Stelle eine Burg errichten konnte. Jetzt liegt es nahe, diese Burg als eine zeitgemäße Ausgestaltung der alten Talsperre aufzufassen, welche dem Landesfürsten gehörte und welcher dort, scheint es, später seine Verwaltungsorgane residieren ließ. So betont *Jul. Strnad* an der früher zitierten Stelle bezüglich der fraglichen Burg, daß von dort aus am Ende des 13. Jahrhunderts das Landgericht im Donautale und im Traungau durch Chunrad den Kapeller *de Churnberch* verwaltet wurde, der sich 1287 „*Ministerialis ducis Austriae*“ nennt. Es ist somit wohl aussichtslos, nach jenem Ritter zu fahnden, welcher diese Burg gegründet haben soll.

Der Hügel, welcher das eben besprochene Dörnbacher Tal südlich abschließt und auf dem das Binderhaus steht, war auch mit Verhauen und Terrassen befestigt und zwischen ihm und dem „Schneider in Kürnberg“ scheint ein tiefer und breiter Graben, dessen Anfang im südlichen Graben des Burgstalls Kürnberg (etwa in der Lage des unteren Buchstabens *l* in Fig. 14) noch heute sichtbar ist, ein großes Hindernis gebildet zu haben. Leider wurde der nahe Hügel und seine Umgebung intensiv als Mergelgrube ausgenützt, wodurch die alte Terraininformation verschwand, die gewiß auch wichtige Aufschlüsse gebracht hätte. Hiemit sind wir bei *Ruefling* angelangt, einer Gegend, wo die Lehen des Kürnbergs die ausgedehnteste Feldkultur zeigen, die sich überall als die größte Feindin von Erdspuren alter Denkmäler erweist. Daß hier seinerzeit der Kürnberg auch verteidigt wurde, muß schon aus allem früher Berichteten geschlossen werden. Überdies streicht oben am Waldesrande der östlich verlaufende Flügel des großen Sperrwalles *U* bis gegen Bergham hin. Die Feldpartie nordöstlich von Ruefling

zeigt eine auffallend ähnliche Terrainbildung mit Terrassen, wie sie hier in Fig. 12 dargestellt erscheint, aber greifbare Beweise für unverfälschtes Altertum fand ich nicht. Man sagte mir, diese Terrassen wären von Weinbauern errichtet worden. Viel wahrscheinlicher ist es jedoch, hier anzunehmen, daß es *ursprünglich* Verteidigungsterrassen waren, da ja alles auf eine frühere Randverteidigung des Kürnb ergs hinweist, somit keine der Landnasen unverteidigt bleiben durfte. So ist auch die ganze Situation beim »Jäger in Kürnberg« aufzufassen.

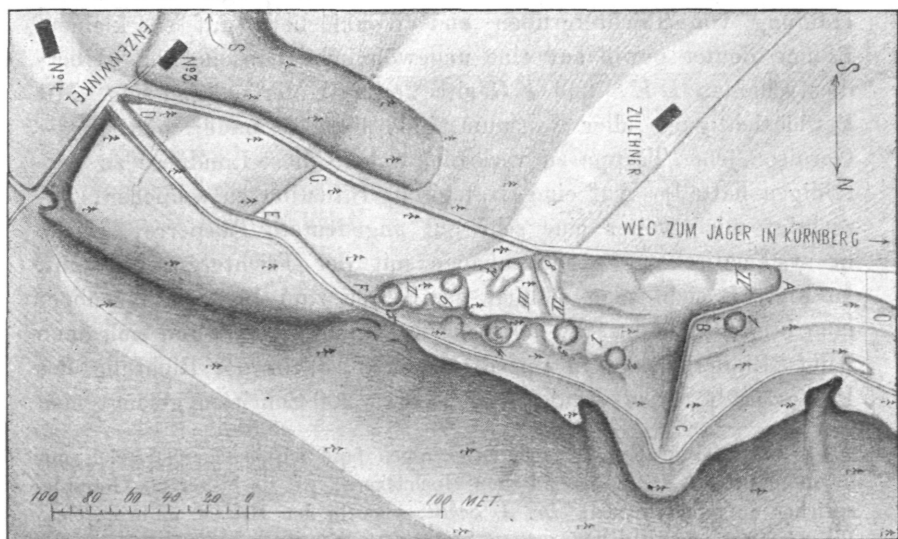


Fig. 15.

Dort, wo dieser Gasthof nebst dem Forsthaushaus steht, scheint sich das Zentrum eines wichtigen Vorpostens befunden zu haben, der diesen Grat sperrte. Darauf deuten schon die Terrassen, welche die Lehne gegen Bergham hinabziehen. Auf dieser Landnase muß sich einst ein starker Verkehr abgewickelt haben, denn der Jungwald oberhalb des Gasthofes birgt eine Menge alter Hohlwege. Unterhalb des Gasthofes und dessen Obstgartens *O* ist aber das Terrain ein so außergewöhnliches, daß ich es hier in Fig. 15 anzudeuten versucht habe. In erster Reihe fällt hier die steile, bis 5 m hohe Wand *A B C* ins Auge, welche an ihrem oberen Rande einen niedrigen Wall mit Graben trägt, der wohl als die Unterlage eines Verhaues oder einer Palisadenreihe anzusehen ist. Dahinter sieht man die Trichtergrube 1, deren oberer Durchmesser etwa 10 m

beträgt; von hier fällt das Terrain gegen Osten ab. Unterhalb der Wand *ABC* sind in die Lehne die vier Terrassen *I, II, III* und *IV* eingearbeitet, von denen die ersten drei die ziemlich wohl erhaltenen Trichtergruben 2, 3, 4, 5, 6 und 7 tragen, während vier andere Gruben nur in Resten erhalten sind. Die Terrasse *IV*, heute eine Wiese, macht, vom Wege aus gesehen, den Eindruck einer großen, jetzt begrastten Lehmgrube, bei näherer Betrachtung ergibt sich, daß diese Situation durch Einebnung von vier Wohngruben entstanden sein dürfte, von denen sich die mit 8 bezeichnete noch ganz deutlich in der Grasnarbe ausprägt. Eine solche Häufung von Trichtergruben und Wohnlöchern auf so kleinem Raume deutet gewiß auf eine ungewöhnliche Ursache hin. Überdies scheinen *DEF* und *EG* alte Verhau-Unterlagen zu sein. Mit Berücksichtigung aller Nebenumstände liegt es nahe, hierher die Garnison jener Truppe zu verlegen, welche diese Landnase zu verteidigen hatte.¹⁾ Auf eine strategische Situation zu schließen, berechtigt mich weiter eine sehr gut angedeutete Talsperre, welche in systematischem Zusammenhange mit der Trichtergruppe steht. In Fig. 15 sieht man südlich der Straße zum Jäger in Kürnberg eine breite Schlucht *S*, welche zuerst östlich verläuft und sich dann beim „Binderhäusel“ in Enzenwinkel (Nr. 3) in der Richtung des Pfeiles nach Süden wendet. Nach etwa 200 Schritten gelangt man

¹⁾ Trichtergruben in größeren Gruppen fand ich in Oberösterreich nur in unmittelbarer Nähe oder zwischen Hochäckern, wo sie bisher als Getreidespeicher aufgefaßt wurden. Dr. A. Schlitz sagt (in den Mitt. d. anthrop. Ges., Bd. 23 [1903], S. 310): „Was diese Wälder (in Württemberg) auszeichnet, ist nicht nur die Zahl, sondern noch mehr die Zusammengehörigkeit der Denkmäler: Grabhügel, Trichter, Wohnstätten, Hochäcker und Ringburgen, alles in augenscheinlicher Beziehung zu einander. — — — In der Gesellschaft der Ringwälle und Podien (Wohngruben) finden sich weiter mächtige, mit großer Sorgfalt hergerichtete, in den Boden eingetiefte Erdanlagen, die *Trichtergruben*. Sie haben oben einen Durchmesser von 6–10 m bei 3–5 m Tiefe, sind kreisrund, mit konvergierenden Wänden; ihr Boden hat etwa 1 m im Durchmesser. Oben sind sie mit einem Erdwall umgeben, durch den 2–3 Eingänge führen. Das Dach saß bei diesen Erdwohnungen wohl direkt auf dem Wall. Der Boden ist mit dichten, dünnen Lagen von Asche und Kohle bedeckt, welche mit Erdlagen wechseln, so daß sichtlich diese Erdgruben nur zeitweilig Wohnzwecken dienten, in kriegerischen Zeiten als Notwohnungen, Vorratshäuser. Nach allem muß man sie als kriegerische Wohnanlagen bezeichnen.“ Ich kann dem nur hinzusetzen, daß die Wohnlöcher auf dem Kürnberg und die Trichtergruben beim „Jäger im Kürnberg“ der Schilderung Schlitz' entsprechen durften, wenn man Nachgrabungen veranlassen würde. Leider enthalten die schönsten dieser Gruben am Boden Niederschlagswasser, das erst weggeschafft werden müßte.

zu der Talsperre, welche in Fig. 16 skizziert ist; sie befindet sich an einer Stelle, wo die Sohle der Schlucht *S* nur 4 m breit ist und die Seitenlehnen etwa 4—5 m hoch aufragen. An der östlichen, 4 m hohen, steil abfallenden Wand sieht man zwischen *A* und *B* zwei wenig bedeutende Einkerbungen und bei *B* eine 24 m lange, von zwei tiefen Gräben flankierte Erdzunge 1; die Gräben verlaufen von oben langsam fallend bis zur Talsohle, während die Zunge nur wenig abfällt, derart, daß ihre Spitze noch 3 m über der Talsohle liegt. Gegenüber erhebt sich die steile westliche Wand 5 m hoch. Schloß man die Lücke zwischen der Spitze dieser Zunge und der gegenüberliegenden Lehne mit irgend einem wirksamen Verhau ab, so war hier das Eindringen des Feindes gehemmt. Dort, wo diese Anlage endet, schloß sich ihr an der Westseite der Schlucht eine ähnliche zwischen *D* und *E* an. Wie aus Fig. 16 ersichtlich ist, besteht dieselbe aus den oben 5 m über der Schluchtssohle ansetzenden Zungen 2, 3 und 4, die ähnlich verlaufen wie die Zunge 1. Bei 5 lag offenbar eine Wachhütte, von deren einstigem Vorhandensein ein Wohnloch mit zwei Ausgängen zeugt, durch deren einen die Wache raschen Zutritt hinter die Sperre 1, durch den anderen hinter jene von 2 hatte. An natürliche Erosionswirkungen des Wassers ist hier nicht zu denken; allem sieht man die Mache an, wofür überdies auch das Wohnloch spricht. Den letztgenannten drei Sperrzungen liegt eine steile Wand gegenüber, so daß hier weitere drei Verhaue angebracht werden konnten. Zwischen *C* und *F* liegt heute ein Gemüseacker, der nach Angaben der Bewohner von Enzenwinkel durch Einplanierung eines dritten Teiles dieser Talsperre entstanden sein soll. Ich suchte dort alsbald das frisch geackerte Feld ab und fand darin eine Anzahl alter Scherben, insbesondere den Henkelansatz eines großen Topfes mit einer dreieckigen Randverzierung. Eine unserer hervorragendsten Wiener Autoritäten wies diese Scherben auch jener Zeit zu, in welche ich die letzte Ausgestaltung der

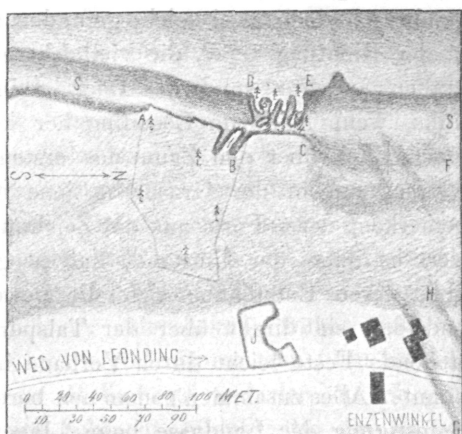


Fig. 16.

Wohnloch mit zwei Ausgängen zeugt, durch deren einen die Wache raschen Zutritt hinter die Sperre 1, durch den anderen hinter jene von 2 hatte. An natürliche Erosionswirkungen des Wassers ist hier nicht zu denken; allem sieht man die Mache an, wofür überdies auch das Wohnloch spricht. Den letztgenannten drei Sperrzungen liegt eine steile Wand gegenüber, so daß hier weitere drei Verhaue angebracht werden konnten. Zwischen *C* und *F* liegt heute ein Gemüseacker, der nach Angaben der Bewohner von Enzenwinkel durch Einplanierung eines dritten Teiles dieser Talsperre entstanden sein soll. Ich suchte dort alsbald das frisch geackerte Feld ab und fand darin eine Anzahl alter Scherben, insbesondere den Henkelansatz eines großen Topfes mit einer dreieckigen Randverzierung. Eine unserer hervorragendsten Wiener Autoritäten wies diese Scherben auch jener Zeit zu, in welche ich die letzte Ausgestaltung der

Kürnbergbefestigungen verlege, also in den Anfang des 10. Jahrhunderts. Die Verteilung der Sperrungen auf beide Seiten der Schlucht zeugt für das Bestreben, auch die Besatzung auf beide Seiten zu verteilen. Nach dieser Entdeckung konnte ich mir die Talsperre bei Dörnbach (XY in Fig. 13) besser erklären, weil zwischen beiden große Analogien bestehen.

Nun war aber die Annahme zwingend, daß auch die Anhöhe, auf der Enzenwinkel liegt, befestigt gewesen sein mußte. Man kann sich leicht denken, daß hier im Gegenfalle der Feind mit Umgehung der Talsperre gegen den Kürnberg vorgegangen wäre. Trotz des Umstandes, daß die Anlage eines Dorfes gewiß geeignet ist, jegliche Spuren alter Befestigungsanlagen gründlich zu vertilgen, glaube ich doch zwei solche gefunden zu haben: eine Bodensenkung in der Richtung $G H$, die vielleicht einen verschütteten Abschnittgraben andeutet, und das Loch J im Garten des ersten Hauses links, wenn man von Leonding her kommt. Man braucht da nur einen Blick über den Zaun des ersten links liegenden Gartens zu werfen, um in der Grasnarbe jene etwa $1\frac{1}{2} m$ tiefe Grube zu bemerken, deren Form aus der Zeichnung ersichtlich ist. Bemerkenswert ist dabei der Umstand, daß es gerade die einzige Grube ist, über deren Entstehung sich die Bewohner den Kopf zerbrechen, und daß sie direkt über der Talsperre liegt, mit der eine hier stehende Feste leicht durch Verhaue in Verbindung gesetzt werden konnte. Alles zusammen genommen berechtigt mich gewiß, auch eine Befestigung der Landnase beim „Jäger in Kürnberg“ anzunehmen.

Weiter östlich laufen vier schmale Landnasen des Kürnbergsteil gegen die Militärschießstätte herab; an ihrem unteren Ende tragen sie einige Löcher, in denen vielleicht zur Aufnahme der Wachtposten dienende Flechthütten standen.¹⁾ Der Aufstieg geht

¹⁾ In den Mitteilungen der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale vom Jahre 1894, S. 102, Nr. 52, wird berichtet, daß man gelegentlich der Erdarbeiten für die Militärschießstätte zu Alharting am Rande des Kürnbergsteil in einer Tiefe von 4 m unter anderem auch eine bedeutende Menge von Bestandteilen eines gebrannten Lehmewurfes von aus Ruten geflochtenen Hütten fand. *Straberger* konnte sich diesen Fund in so bedeutender Tiefe nur damit erklären, daß einst solche Hütten am Rande des Kürnbergsteil standen, durch Feuer zugrunde gingen und später die ganze Erdpartie herabrutschte. Die von mir entdeckten „Wohnlöcher“ deuten aber auf runde, 1 bis 2 m in die Erde versenkte Hütten hin. Westlich des Kürnberggebietes fand man ähnlichen Lehmewurf und auch dort entdeckte ich, wie gesagt, charakteristische Wohnlöcher von teilweise bedeutenden Dimensionen bei der Talsperre XY (Fig. 13).

hier bei jeder der Landnasen direkt gegen das Kürnbergzentrum und jeder Grat derselben ist streckenweise von kleinen Platten unterbrochen, wo die Verteidiger beim Rückzug festen Fuß fassen konnten. Die uns schon bekannten vermutlichen Verhaugraben begleiten wieder den unteren Rand dieser Anlagen. Endlich ist als sicher anzunehmen, daß der Übergang von dem Orte Berg zum Kürnberg über die Wasserscheide zwischen dem Alhartinger Bach und dem Hainzenbach auch irgendwie verwehrt war. Die Lage des Bauernhauses „Pöck in Aichberg“, sowie des westlich oberhalb desselben liegenden Feldes deuten im Verein mit den von Alharting her ansteigenden Terrassen auf eine durch Bautätigkeit und Feldkultur ruinierte alte Befestigung. (Die tiefen Hohlwege hier sind bei meinen Deutungen unberücksichtigt geblieben.) War der Feind trotzdem in den Hainzenbachgraben eingedrungen, so war von dort aus der weitere Angriff des steilen Geländes wegen fast aussichtslos und ebenso auf der damals weglosen Donauseite bis Wilhering. Damit sind wir aber, um das ganze Gebiet des Kürnbergs gehend, in der Höhe der „Vogeltenne“ angelangt¹⁾ und der Kreis unserer Forschung ist somit geschlossen. Höchstens wäre noch zu bemerken, daß jener größere Wall, welcher von mir als Grenzwall zwischen dem früheren landesfürstlichen und dem Wilheringer Kürnberggebiete bezeichnet wurde (bei der „Burcheke“), früher wohl auch ein Verteidigungswerk war; er sperrte offenbar den Grat zwischen der Schlucht des Friedgrabens (Helimbach) und der südlich gegen den Mühlbach zu verlaufenden Schlucht, bildete also ein Vorwerk des inneren Bannwalles von der „Burcheke“ ab.

Ich bin mir dessen voll bewußt, daß meine bisherigen Aufnahmen noch nicht vollständig sind; denn ganz abgesehen davon, daß mein vorgerücktes Alter mir die Forschung in dem fatalen, zerrissenen Terrain des Kürnbergs sehr erschwert, so sind überdies große Strecken mit fast undurchdringlichem Jungwald bedeckt. Trotzdem glaube ich, mit den Stichproben, die ich hier zu bieten imstande war, den Beweis erbracht zu haben, daß der Kürnbergrand von Wilhering-Ufer ab über Mühlbach, Dörnbach, Ruefling, Bergham bis zum oberen Teile der Hainzenbachschlucht, also auf etwa 9 Kilometer Strecke, befestigt war, und halte das „Rätsel des Kürnbergs“ im großen und ganzen damit für gelöst. Doch wäre noch der Frage näher zu treten, in welche Zeit der Ursprung dieser merkwürdigen Fliehbürg zu verlegen sei. Im Zentrum derselben fanden wie erwähnt Professor *Alfons Müllner*, *P. Bernhard Söllinger*,

¹⁾ Vergl. hier die Erklärung der Fig. 11.

Oberstleutnant *Gustav von Mayrhofer* u. a. eine Menge Scherben von Freihandgefäßen aus ungeschlemmtem Ton, die teilweise im Linzer Museum deponiert sind. Professor *Dr. Franz Wieser* erklärte seinerzeit auf Grund von Funden, die ihm vorgelegt wurden, die „Burg“ für einen unzweifelhaft urgeschichtlichen Befestigungsbau (vergl. die Mitteil. der anthrop. Gesellsch. in Wien, 1884, S. 7). Dieser wurde gewiß im Laufe der Zeiten stets entsprechend ausgestaltet. Daß die „kleine Burg“ wohl erst später hinzukam, wurde schon besprochen. Ob die Randbefestigungen mit dem Zentrum gleichzeitig entstanden sind oder erst später dazukamen und wann, könnte nur durch charakteristische Funde entschieden werden, deren Erzielung nun anzustreben wäre. Vorläufig liegt nur mein mittelalterlicher Scherbenfund von Enzenwinkel vor, aber zahlreiche Funde vom Zentrum birgt das Museum in Linz und das Stift Wilhering. Der Ursprung des Ganzen datiert also wahrscheinlich weit zurück, die letzte Ausgestaltung muß aber dem Anfange des 10. Jahrhunderts zugewiesen werden.

Schlußbemerkung über „Grenzgräben“.

Meine Ansicht geht dahin, daß die zahlreichen Wallgräben, welche an den Vorterrassen des Kürnberggebietes zu finden sind, ihre Entstehung strategischen Bedürfnissen uralter Zeiten verdanken und ihre teilweise Verwendung als Besitzgrenzen einer späteren Zeit angehört. Einen Beweis dafür versuchte ich bei Besprechung der Talsperre *Q R S* in Fig. 13 zu liefern. Ich glaube daher mit viel Wahrscheinlichkeit vermuten zu dürfen, daß der Kürnberg auch einen *äußeren Bannwall* hatte, der mit den Wassergrenzen etwa 8 Quadratkilometer Fläche einschloß, welche den Flüchtlingen und ihrem Viehstande im Anfange einer Kriegsgefahr zur Verfügung stand. Erst wenn ein feindlicher Angriff in unmittelbarer Aussicht war, zog sich das Volk hinter den *inneren Bannwall* zurück, der nur 2·5 Quadratkilometer Fläche bot. Dieser Detailfrage sollte in Zukunft näher getreten werden und wäre dazu in erster Reihe Einsicht in das betreffende Mappenmaterial des Wilheringer Archives nötig, um dann im Terrain zu suchen, welche Wallgräben einst als Grenzen dienten oder noch heute dienen und *welche nicht*. Es ist dies aber eine mühsame Arbeit, der meine körperlichen Kräfte nicht mehr gewachsen sind.

Anhang.

Der hohe felsige Terrainvorsprung östlich der Mündung des *Hainzenbaches* in die Donau gegenüber dem Schlosse *Puchenu*, also in nächster Nähe des *Kürnberg*s, trägt eine mächtige Wallgruppe, die auf mich zuerst den Eindruck machte, einer verschwundenen mittelalterlichen Burganlage anzugehören, die aus Burg und Vorburg bestanden haben mochte. Die Fig. 17 zeigt die Hauptteile dieser Lage. (Siehe auch *p* in Fig. 8.) Von der Felsnase *a* wie von der etwas höher liegenden Platte *b* aus sieht man zwischen den Bäumen des Hochwaldes weit ins Donautal hinauf und könnte von hier aus mit entsprechenden Feuerwaffen diesen

Teil des Flusses sehr gut beherrschen.

Diese Position, welche die Umwohner das „Gschloß“ nennen, ist durch die mächtigen Wälle 1, 2, 3 und 4 sowie die dazugehörigen Gräben gegen Osten hin geschützt, die einzige Seite, von der ein erfolgreicher Angriff auf diese Stellung möglich war, da alle andern Seiten durch steile Lehnen schwer zugänglich gemacht sind. Der Wall 3 wie der Graben *e* sind in ihrem südwestlichen Teile offenbar später eingeebnet worden.

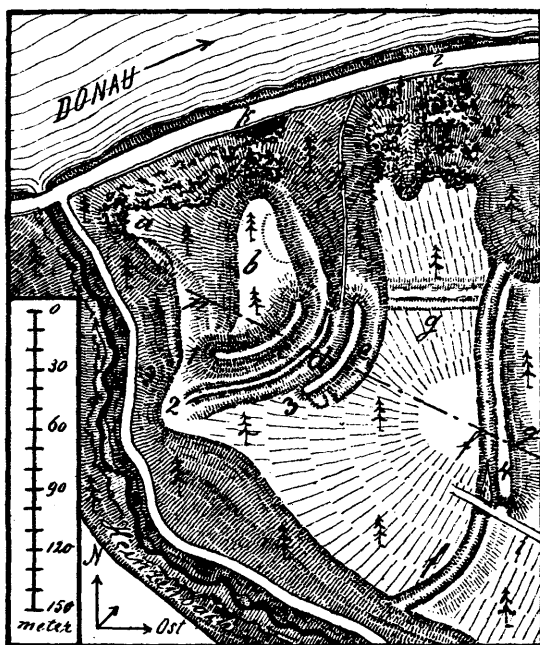


Fig. 17.

Die Skizze in Fig. 17 zeigt die Gesamtlage der Wälle, der Querschnitt nach der Richtung *p q* in Fig. 18 aber die Höhe- und Breitedimensionen derselben, ohne Überhöhung. Demnach

ist die Krone des Walles 1 von jener des zweiten 23 *m* entfernt, von 2 zu 3 mißt man in gleicher Art 15 *m*. Die Krone des Walles 1 liegt 7 *m*, jene von 2 etwa 4·5 *m* über der Sohle des Grabens *c*. In gleicher Weise liegt die Krone von Wall 2 nur 2 *m*, jene von 3 aber 4 *m* über der Sohle des Grabens *d*. Über die Sohle von *e* ragt die Krone von 3 etwas mehr als 3 *m*, der östliche Grabenrand 2 *m* empor. Man hat es hier also teilweise mit außergewöhnlich bedeutenden Dimensionen zu tun. Ähnliches sah ich bis nun in gleicher Weise durchgeführt nur beim „Burgstall“ nächst Munderfing.

Da sich bei der Position am Hainzenbach keine Spuren von Burgfundamenten zeigen, trotz des Namens „Gschloß“, so dürfte sie zuletzt wohl den Zweck gehabt haben, diesen Teil der Donau zu überwachen. Ein Blick auf den Querschnitt in Fig. 18 zeigt, daß der Wall 1 hoch genug ist, um von dort aus das ganz östlich

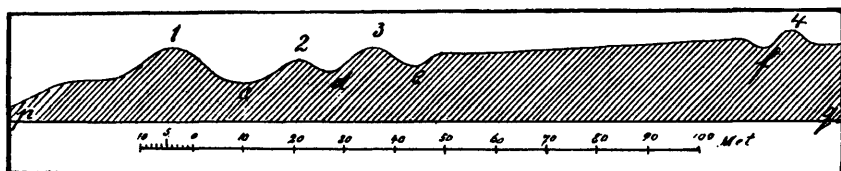


Fig. 18.

vorliegende Terrain über die Wälle 2 und 3 hinüber unter Feuer zu nehmen. Bei *g* findet sich eine schnurgerade, heute kaum bemerkbare Einsenkung im Terrain, welche wohl die Spur eines Ganggrabens sein dürfte, der quer über die Fläche zwischen den Gräben *e* und *f* lief und eine gegen das feindliche Feuer geschützte Verbindung vermittelte, wie dies einer schon späteren Taktik entspricht. Bezüglich der Trinkwasserfrage darf hier wohl in erster Reihe auf den Hainzenbach und die Donau verwiesen werden. Die letztere war wohl von oben her immer zugänglich, denn damals dürfte längs diesem Ufer keine Kommunikation bestanden haben und die beiden Felspartien *k* und *l* scheinen früher bis zum Wasser gereicht zu haben. Zwischen ihnen konnte also auf dem Pfade *h* Wasser heraufgeschafft werden. Übrigens scheint stellenweise auch oben Sickerwasser zu finden gewesen sein, wie eine ständige Wasserlache im Graben *f* neben dem Wege *i* beweist.

Die Position am Hainzenbach ist so dominierend, daß ihre Wehrhaftigkeit wohl jederzeit auffiel und ausgenutzt wurde. Es ist mehrfach konstatiert, daß spätere Generationen die Befestigungs-

anlagen früherer Zeiten für ihre Zwecke adaptierten, und es wäre daher denkbar, daß auch diese Stelle schon frühzeitig Verteidigungszwecken diene. Ob diese Wallposition noch zu den Randfesten des Kürnberggs gezählt werden darf, ist eine Frage, deren Lösung vielleicht später gelingen wird. Ich bin geneigt, sie nicht dazu zu rechnen, weil sie vom Kürnberg durch die große Hainzenbachschlucht getrennt ist und auch die Faktur auf spätere Entstehung zu deuten scheint, wie ich es schon betont habe.

Zur Tafel „Übersicht der Kürnberg-Befestigungen bei Linz“ auf Seite 44:

Die Linien, welche die Zentralbefestigungen andeuten, sind mit denselben Buchstaben bezeichnet, wie in den Fig. 3 und 8.

W zeigt den Punkt an, wo *Dr. Grillenberger* Alt-Wilhering suchte.

Die Ziffern 2, 7 und 9 bis 17 bezeichnen die Stellen, an welchen man die in den gleichen Figuren skizzierten Befestigungs-Spuren zu suchen hat.

